

Vielfalt als Herausforderung und Motivation

Wilfried Buettner • Evelyn Bodenmeier

»Wir sind eine globale Konsumgesellschaft. Materieller Fortschritt aber fußt vielfach auf Ausbeutung. Er erzeugt soziale Ungerechtigkeit, schürt gefährliche Konflikte und zerstört die Umwelt. Die Zeit ist reif für einen grundlegenden Wandel.«

Stéphane Hessel, Tenzin Gyatso: Wir erklären den Frieden! Klappentext. Ullstein 2012

Flucht und Vertreibung, eine europäische und globale Verteilungsdiskussion und eine nicht enden wollende Finanzkrise, die um den Globus wandert, rufen vielerorts einen wachsenden Rückgriff auf autoritäre und propagandistische Konzepte hervor. Stattdessen nötig wäre das aktive Entwickeln von alternativen wie integrativen Lösungsansätzen zur Ursachenbekämpfung gesellschaftlicher Verwerfungen durch die Politik, aber auch die Zivilgesellschaft. Die Frage ist: Wie wollen wir in Zukunft zusammenleben - und wer soll mitmachen dürfen?

Wir als Verein Tempelhofer Berg e.V. wollen ein Miteinander aller und eine Mitgestaltung aller. Je mehr Menschen sich in einen gemeinsamen Gestaltungsprozess einbringen (können), umso mehr finden sie sich im Ergebnis wieder und können es mittragen. Je mehr Menschen angesprochen sind und sich mit ihren Kenntnissen, Fähigkeiten und ihrem Potential beteiligen, desto tragfähiger wird die Lösung sein.

Wer sind wir?

Einige von uns sind Klein-Gärtner*innen und bewirtschaften Gärten in einer Kleingartenanlage (KGA) der Bahnlandwirtschaft mit Blick über das Tempelhofer Feld auf die berlinweit größte Notunterkunft, die im ehemaligen Flughafen Tempelhof und in dessen ehemaligen Flugzeughangars, untergebracht ist.

Als Mitglieder des Unterbezirksvorstandes dieser KGA wollen wir uns der neuen Nachbarschaft öffnen. Seit 2016 ist es geflüchteten Frauen und ihren Kindern aus den Hangar-Notunterkünften möglich, den mit Unterstützung des Bezirk Berlin e.V. der Bahnlandwirtschaft eingerichteten »Umweltgarten für Geflüchtete am Tempelhofer Feld« in einer der Kleingartenparzellen zu nutzen.

Welche Erfahrungen haben wir miteinander und mit anderen gemacht?

Bei den Kleingärtnern mit ihrer traditionell guten Kenntnis der existierenden Rechtsvorschriften und ihrer Geübtheit, diese zur Anwendung zu bringen, gibt es immer wieder Bemühungen, den Zuzug in die Kleingärten qua Vorschrift zu begrenzen. Dabei reichen die Varianten von einer räumlichen Steuerung, um eine »Ghettobil-

dung« zu verhindern, über eine Migrantenquote bis hin zum völligen Ausschluss von Migranten (1). Auch in der Hauptstadt Berlin sind in den traditionellen Kleingärten Beispiele dieser Abschottungsmentalität zu finden.

Erfreulicherweise gibt es in unserer KGA unter den Kleingärtner*innen aus aktuell sechs Nationen eine gute Zusammenarbeit. Interessanterweise traten Schwierigkeiten erst auf, als erkennbar wurde, dass Menschen, die in der KGA keinen eigenen Garten hatten und als Geflüchtete erkennbar waren, im Jahr 2016 den »Umweltgarten für Geflüchtete« (auf der Parzelle des Vorsitzenden) nutzten. Ob des Unbekannten waren neben den deutschen Gartenfreund*innen beispielsweise auch die Pächter*innen aus der Türkei, Polen und dem Libanon besorgt. Die Besorgnis artikuliert sich in einem Brief an den übergeordneten Kleingarten-Bezirk der Bahnlandwirtschaft, in dem von einem »neuen Asylantenfreizeitpark« die Rede war. Unterzeichnet war der Brief von einem multikulturellen Drittel der Pächter*innen. Neben den unerfreulichen Reaktionen war aber auch viel Zuspruch zu finden, sobald Gärtner*innen und die neuen Nutzerinnen sich erst näher kennen gelernt hatten.

Trotzdem: Interkulturelle Gärten in Kleingartenanlagen stellen bis heute eine Ausnahme dar. Bundesweit gibt es dagegen eine breite Bewegung für interkulturelle Gärten außerhalb von Kleingartenanlagen.

Unser Ansatz für das 21. Jahrhundert

Trotz der Bekanntheit Berlins als Urban Gardening Paradies existieren noch vielfältige unerschlossene Grün- und Freiflächen, die für interkulturelles Gärtnern genutzt werden können. Vor diesem Hintergrund entwickeln wir in dem zu diesem Zweck gegründeten gemeinnützigen Verein »Tempelhofer Berg e.V.« alternative Bewirtschaftungskonzepte, in dem wir bisherige und neue Ansätze aus Kleingärten, interkulturellen und Gemeinschaftsgärten zusammenführen und diese beispielhaft umsetzen. Wir setzen dabei auf bestehende Strukturen in Kleingärten wie auch auf Grün- und Gartenflächen, die wie Gemeinschaftsgärten nicht dem Bundeskleingartengesetz (BKleinG) unterliegen.

Ab 2017 stehen dem Verein Tempelhofer Berg e.V. dafür eine gepachtete Kleingartenparzelle und eine Grün- und Freizeitfläche in unmittelbarer Nachbarschaft der KGA zur Verfügung. Vereinsmitglieder und Unterstützer*innen richten hier seit Anfang 2017 einen interkulturellen »Garten der Begegnung« und einen »Interkulturellen Garten 103+« ein. Bereits in der Konzeptentwicklung setzen wir auf einen interessierten Macher*innenkreis, der den Prozess vom Anfang bis zur Umsetzung begleiten wird. Die Entwicklung wie Umsetzung erfolgt in dezentralen Strukturen, die flexibel auf die Bedürfnisse reagieren können.

Gemeinwohlorientierte Teilhabeprozesse

Der Verein Tempelhofer Berg e.V. warb in der Zeit der Bebauungspläne des Senates für das Tempelhofer Feld (Masterplan bis Mai 2014) gemeinsam mit zahlreichen Anderen bereits im Vorfeld des schließlich erfolgreichen Volksentscheides »Zum Erhalt des Tempelhofes Feldes« intensiv für eine wirksame Beteiligung der gesamten Bevölkerung Berlins an den kommunalen Planungen. Der Verein forderte kontinuierlich fortschrittlichere Konzepte und Nutzungen für urbane Gärten und Grünflächen wie eine verbesserte Unterstützung und Förderung

der engagierten Zivilgesellschaft. Inhaltliches Ziel des Vereines war es immer, an der Entwicklung eines gemeinwohlorientierten gleichberechtigten Teilhabeprozesses in der Stadtentwicklung mitzuwirken.

Der Wunsch, in einem offenen Teilhabeformat den interkulturellen »Garten der Begegnung« und einen »Interkulturellen Garten 103+« zu entwickeln, entstand aufgrund der positiven Erfahrungen des Vereines im Beteiligungsprozess »Entwicklungs- und Pflegeplan Tempelhofer Feld« (EPP) als Teil einer vielfältigen Gruppe engagierter Bürger*innen, in der unterschiedliche Gesellschaftsbereiche, Berufe und Hintergründe vertreten waren und die in einem ergebnisoffenen und kooperativen Verfahren zusammen mit der kommunalen Verwaltung ein Konzept zur Ausführungsplanung für das Tempelhofer Feld erarbeiteten.

Aus diesem Beteiligungsprozess gründete sich im November 2015 eine Arbeitsgruppe »Village«. Als Schwerpunkt der AG Village wurde die Etablierung von »Integrations- und Begegnungsprojekten für Zufluchtsuchende und Bürgerinnen« auf dem Tempelhofer Feld angesehen. Wirksame Teilhabe bei der Mitgestaltung der Stadt und der Stadtgesellschaft galten als Standard des Handelns. Der »Umweltgarten für Geflüchtete am Tempelhofer Feld« des Vereines Tempelhofer Berg e.V. ist Teil dieser Projekte (2).

Im kooperativ und kollaborativ angelegten EPP-Beteiligungsverfahren, der nach dem Volksentscheid im Mai 2014 verfasst wurde, übernahm der Verein eine aktive Rolle. Insbesondere für die Entwicklung eines Mobilitätskonzeptes für das Tempelhofer Feld mit eigenen Veranstaltungen und Arbeitsgruppen brachte sich der Verein ein.

Der in Zusammenarbeit von Zivilgesellschaft und Verwaltung erstellte EPP wurde von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt im Mai 2016 angenommen und im Juni 2016 vom Senat des Landes Berlin und dem Berliner Abgeordnetenhaus zur Kenntnis genommen.

Teil des Mobilitätskonzeptes sind auch die existierenden Gleise der Tempelhofer »Flughafenbahn« und deren bestehende Anbindung an das öffentliche Netz der DB AG. Wünschenswert wäre eine mit der Öffentlichkeit entwickelte Mobilität auf dem Tempelhofer Feld. Ziel könnte eine gemeinwohlorientierte, nicht-profitorientierte ökologische (Elektro-) Mobilität sein, die auf Grundlage der existierenden Gleise der Tempelhofer »Flughafenbahn« als Experiment im Modell entwickelt würde. Immer mit dem geltenden »Gesetz zum Erhalt des Tempelhofer Feldes« (ThF-Gesetz) im Einklang. Dazu haben Mitglieder des Vereins durch die Gründung zweier Unternehmen, eines weiteren gemeinnützigen Vereines und dem Antrag auf Zulassung als Eisenbahninfrastrukturunternehmen eine erste Grundlage geschaffen. Der nächste Schritt ist ein öffentlicher Prozess mit Bürger*innen, um ein Modellkonzept zu erstellen, das der Vielfalt der Nutzer*innen und ihren Ansprüchen gerecht wird (3).

Reflektion der Aktivitäten und Kooperationen

Aus der aktiven Rolle im EPP, zum Mobilitätskonzept Tempelhofer Feld, dem breiten Engagement für interkulturelle Gärten und damit einhergehend Kooperationen von Integrationsprojekten zeichnet sich für eine Reihe von

Mitgliedern des Vereines «Tempelhofer Berg e.V., der AG Village und der Bürgerakademie für Zukunftsgestaltung i.G. aufgrund der gewonnenen Erfahrung ab, dass alle mehr Wissen über die eigene Rolle und zu den Bedürfnissen Neuankommender benötigen.

Veranstaltungsreihe zum interkulturellen Umgang

Die kritische Reflektion zum Umweltgarten zeigte, dass viele Geflüchtete einschneidende Fluchtgeschichten mit z. T. traumatisierenden Erlebnissen hinter sich haben, weshalb zusätzlich zur gärtnerisch - fachlichen Betreuung auch traumatherapeutische Expertise zentral in das Team eingebunden wurde. Die psychosoziale Begleitung der Projektgruppe gewährleisteten zwei Fachkräfte und zwei Ehrenamtliche. Die aufbereiteten Erfahrungen stehen als Handreichung für weitere Projekte zur Verfügung (4).

Wesentliche erste Erkenntnis des Projektes ist es, dass geflüchtete Frauen einen geschützten Raum benötigen, in dem sie zur Ruhe kommen oder sich austauschen können. Die gemeinsame Gartenarbeit bindet die Frauengruppe und das Projektteam zusammen und ermöglicht einen Austausch von (gärtnerischem) Wissen wie den Austausch von Ideen, Vorlieben und Wünschen. Mit zunehmendem Vertrauen konnten die Frauen von ihren Anliegen, ihrer jeweiligen Herkunft, ihrer Flucht, ihren Familien und Lebenssituationen erzählen. Ein Durchbruch war, als die Teilnehmerinnen und ihre Kinder den Weg von der Flüchtlingsunterkunft zum Garten (ca. 1,5 km) alleine und ohne männlichen Begleitschutz bewältigen konnten.

Uns vermittelte sich der Eindruck, dass die Menschen in den Notunterkünften vorrangig mit den Geschehnissen in den jeweiligen Herkunftsländern (den Fluchtursachen) und den Ereignissen auf der Flucht selbst beschäftigt sind. Die Bedingungen von Großaufnahmeeinrichtungen bieten mit steigender Aufenthaltsdauer und trotz aller bereitgestellten Unterstützung wenig Ruhe und individuell notwendigen Freiraum zur Bewältigung des Erlebten. Ein Leben in diesen beschränkten und oft prekären Umständen trägt sowohl zu weiterer wie zur Vertiefung vorhandener Traumatisierung bei. Unter Umständen geht trotz fester Struktur des Tagesablaufes ein Gefühl für einzelne Wochentage verloren. Belastende Fluchtereignisse, ein laufendes Asylverfahren, ein unsicherer Aufenthaltsstatus, Schwierigkeiten bei Behördengängen oder schlechte Nachrichten aus dem Heimatland führen vermehrt zu einem depressiven Rückzug und nicht zu einer aktiven Teilnahme der Frauen an den angebotenen Aktivitäten. Ehrenamtliche Unterstützer*innen können selbst bei bester Intention für Irritationen sorgen und beiderseitige Missverständnisse und Irritationen sind die Folge. Eine Spirale von sozialen wie emotionalen Rückzügen entsteht.

Projektarbeit mit Geflüchteten bringt neben der üblichen Projektdynamik einige weitere interkulturelle und situative Herausforderungen mit sich, mit denen von Anfang offen umgegangen werden sollte. Vielfältige interne Gruppendynamik wie externe Interventionen vom Alltagshack zwischen Kleingärtnern über die Finanzierung und interkulturelle Missverständnisse bis hin zu mangelndem Wissen auf allen Seiten sind zu behandeln.

Aus dem Projekt Umweltgarten haben wir folgende Erfahrungen mitgenommen:

- einen geeigneten Zugang zu den Teilnehmer*innen finden, die sozio-kulturellen Verhaltensweisen respektieren
- andere Anspracheformate der Teilnehmer*innen wählen, um sie für das Projekt zu gewinnen
- gemeinsam eine vertrauensvolle Atmosphäre schaffen
- Interesse zeigen und wecken, Austauschreize schaffen und zuhören
- einen entspannten Umgang mit stark schwankenden Teilnehmer*innenzahlen während des Projektverlaufs entwickeln
- Raum für Selbstorganisation, Selbsterfahrung und Selbstwirksamkeit geben nach dem Motto »Einfach machen lassen...«
- Dranbleiben als Selbstverständlichkeit, Fehlerkultur und Feedbackrunden einführen

Eine positive Unterstützung erfuhr der Verein Tempelhofer Berg e.V. durch die Institution der Bahnlandwirtschaft, die bei vielfältigen Anliegen unterstützend mitwirkte.

Aus den gemachten Erfahrungen im Umweltgarten entstand die Idee »Gärten für Geflüchtete« zu entwickeln, sich jedoch im Vorfeld weiter zu informieren und mehr zum Thema interkulturelle Zusammenarbeit zu lernen. So hat der Verein mit Unterstützung der Berliner Landeszentrale für politische Bildung eine Reihe aus vier Veranstaltungen zur Fortbildung »Interkulturelle Arbeit mit Geflüchteten« organisiert und gemeinsam mit der Bürgerakademie für Zukunftsgestaltung (i.G.) umgesetzt. Die Reihe beschäftigte sich an vier Samstagen ganztägig mit folgenden Themen:

Rassismus / Dominanzkultur

Die Schwerpunkte der ersten Veranstaltung fokussierten sich auf das Bewusstmachen der Motivation hinter dem eigenen Handeln und deren Wirken. Beleuchtet wurden die spezifische Beziehung zwischen Helfer*innen und Hilfeempfänger*innen, die Privilegien der Teilnehmenden/Gebenden und deren Bedeutung für einen Umgang auf Augenhöhe. Aber auch der akzeptierte, verbreitete Rassismus zu nichtweißen Menschen, der sich in Sprache, Klischees und Vorurteilen zeigt und die deutsche Alltagskultur prägt, war Thema. In Betrachtung genommen wurden die der eigenen Sprache innewohnenden Macht- und Ohnmachtverhältnisse. Erste Lösungsansätze auf persönlicher Ebene konnten bewusst werden und ein Umgang damit aufgezeigt werden (5).

Neuen Formen des Miteinanders im interkulturellen Umgang

Der zweite Samstag half schwierige Situationen besser zu verstehen, eigene Stereotypisierungen wie Stereotypisierungen anderer bewusst zu machen und Frustration zu vermeiden. »Kultur« ist nicht homogen, sie definiert kein eindeutiges geografisches Gebiet und beschreibt Menschen nicht in ihrer Gänze. Kultur bestimmt Formen der Kommunikation und stellt Kommunikationswerkzeuge zur Verfügung, wie es etwa in Gesten oder

Wertigkeiten zum Ausdruck kommt. Eine Erkenntnis war, dass bewusster Kommunikation eine Schlüsselrolle im interkulturellen Umgang zukommt. Respektvolle Kommunikation ermöglicht das Verstehen der Aspekte der Flucht, ein Verständnis für die gegenwärtige Situation des Gegenübers und den Austausch über Lebenserfahrungen und Biographien.

Gemeinsam konnten erste Vorstellungen von Helferperspektiven und Perspektiven von Geflüchteten erarbeitet und Ansätze interkultureller Sensibilität erprobt werden.

Die Unterstützer*innen konnten mit den Perspektivwechseln herausarbeiten, wie wichtig das Wissen um gesellschaftliche, politische, berufliche, familiäre Hintergründe und die Kenntnis der aktuellen Realität Geflüchteter ist. Gleichzeitig benötigt der interkulturelle Umgang erhöhte Aufmerksamkeit ob der eigenen Vorannahmen und Wertsetzungen. Eine sich schnell verändernde rechtliche Lage beeinflusst das Miteinander ebenso. Die Fähigkeit, Fragen zu stellen und zuzuhören, das Bemühen um eine kooperative Haltung, Wertschätzung für die eigene Realität und das Hervorheben von Gemeinsamkeiten sowie die Grenzen der eigenen Leistungsfähigkeit zu erkennen, all das wurde auch berührt. Als Gruppenerkenntnis kann genannt werden: das eigene Kommunikationsverhalten zu reflektieren, den Kontext zu durchleuchten, bei Irritationen und Missverständnissen ruhig zu bleiben und diese nicht persönlich zu nehmen, sondern Austausch mit anderen Engagierten zu suchen.

Angemessener Umgang mit traumatisierten Menschen

Im dritten Workshop konnten die Erkenntnisse der Kommunikation am Beispiel der Region »Zweistromland« vertieft werden. Interkulturelle und interreligiöse Aspekte, die sich auf lokale und regionale Verhältnisse in den Herkunftsländern beziehen, auf das Verhältnis von Religionen und Ethnien als auch auf die individuelle Situation der Geflüchteten konnten für Helfer*innen entschlüsselt werden. Gründe von Traumatisierung sind neben individuellen Fluchterlebnissen auch historische und politische Ereignisse in den Herkunftsländern sowie in der aktuellen und historischen Beziehung zum Aufnahmeland Deutschland zu suchen. Letztere beeinflusst die Wahl des Fluchtziels und bestimmt den Umgang, das Verhalten und die Kommunikation der Zufluchtsuchenden.

Eine wichtige Gruppenerkenntnis ist: Traumatisierte Menschen reagieren unerwartet, bisweilen für Helfende ungewohnt heftig. Die Wahrnehmung kann fragmentiert sein. Stabilität vermittelt zu bekommen und nicht neuerliche Irritation zu erfahren, ist oft lebenswichtig. Gespräche über Inhalte von Traumatisierung sind einem ausgebildeten Personenkreis vorbehalten. Posttraumatische Belastungsstörungen treten deutlich häufiger auf als bisher angenommen und ehrenamtliche Helfer*innen wie wir es sind, tun gut daran, die eigenen Grenzen anzuerkennen. Der Gefahr sekundärer Traumatisierung der Helfenden kann so vorgebeugt werden.

Wie kann Stabilität vermittelt werden: durch entsprechend gestaltete Erstaufnahmeeinrichtungen und ein zuträgliches Umfeld, durch die Möglichkeiten, das eigene Leben wieder selbst in die Hand nehmen zu können, wieder Eigenverantwortung zu tragen, durch Möglichkeiten zu Teilhabe und Empowerment, beispielsweise durch eine Selbstverwaltung in den Unterkünften.

Integration und Inklusion und Teilhabe

Die Umsetzung der in den ersten drei Seminartagen gewonnenen Erkenntnisse konnte in der gemeinsamen Planung eines potentiellen Bürgerschaftshauses auf dem Tempelhofer Feld erprobt werden. Der Ansatz ist, dass neue wie alte Einwohner*innen Berlins ein gemeinsames Konzept für ein offenes Bürgerschaftshaus entwickeln, das dem Anspruch an Integration, Inklusion und Teilhabe in der Entwicklungs- wie Umsetzungsphase gerecht wird. Der Austausch von Mensch zu Mensch schafft die Möglichkeit, kulturelle Vielfalt konkret einzubringen und durch Teilhabe und Selbstwirksamkeit an der Planung und Umsetzung das dahinterstehende demokratische System kennenzulernen. Eingebbracht haben sich insbesondere Helfende; Zufluchtsuchende konnten kaum motiviert werden, an einer Planung für ein potentielles Gemeinschaftshaus mitzuwirken. Projekte, die die eigene Situation nicht kurzfristig verbessern, bieten im Moment geringe Anschlussfähigkeit für ein Engagement wie wir es von Seiten der Zivilgesellschaft kennen.

Unser Fazit

Wir haben gelernt: der eigene Standpunkt und die eigenen gewohnten Denk- und Handlungsmuster sind immer wieder neu in Frage zu stellen. Um Neues zu denken, mussten wir Selbstverständliches hinterfragen, uns den eigenen Emotionen stellen und mit den Emotionen und Vorbehalten der Teilnehmer*innen wertschätzend und konstruktiv umgehen. Erst so konnten neue Wege sichtbar und ausprobierbar werden. Wir sehen heute, dass unsere Annahme zu optimistisch war, Interkulturalität sei mit der herkömmlichen Einladungs- und Veranstaltungspraxis herzustellen.

Wir haben auch überlegt, warum das Thema interkulturelle Teilhabe bei vielen auch unserer eigenen Veranstaltungen so häufig abwesend ist. Einige maßgebliche Punkte sind für uns die folgenden:

- Interkulturelle Teilhabe ist ein Beziehungsthema. Ansprechpartner*innen zu finden ist eine Herausforderung und Kontakt zu haben und Beziehungen aufzubauen bringt die jeweiligen Themen erst zur Sprache. Und Offenheit kann helfen.
- Unterschiedliche Menschen mit ihren jeweiligen Hintergründen haben unterschiedliche Bedürfnisse. Und unterschiedliche Lebenssituationen zwingen zu unterschiedlichen Prioritäten. Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte bringen eigene Wünsche mit und haben eigene Bedürfnisse. Zuhören kann helfen. So kann vielleicht eine erste gemeinsame Themenauswahl gesammelt werden.
- Sprache bildet eine Barriere, der mit Unterstützung durch (ehrenamtliche und professionelle) Sprachmittler*innen begegnet werden kann.
- Interkulturelle Teilhabe bietet von sich aus keine Perspektive von Selbstwirksamkeit. Kommunale Mitgestaltung von Migrant*innen ist die Ausnahme.
- Institutionelle Anbindung ist wichtig.

Lösungsansätze für unsere interkulturellen Gartenprojekte ab 2017

Wir wollen den begonnenen Weg zur Professionalisierung im interkulturellen Umgang in künftigen Veranstaltungen weitergehen. Wir wollen zu wirkenden Konzepten kommen, die den integrativen Rahmen der aufnehmenden Gesellschaft, vor allem aber die aktuelle, gemeinsame Lebenswirklichkeit aller widerspiegeln. Dazu braucht es aus unserer Sicht:

- Die Offenheit, eingefahrene Gleise zu verlassen und neue Wege zu suchen und gemeinsam zu beschreiten.
- Den Mut, vertraute und hart erarbeitete eigene Konzepte, ja Aspekte der bisherigen eigenen Geschichte zur Disposition zu stellen.
- Die Geduld, Menschen individuell anzusprechen und ihnen zuzuhören, sie zur Teilnahme einzuladen und ihre individuellen und kulturellen Bedürfnisse ernst- und aufzunehmen.
- Eine Vernetzung mit allen Interessengruppen und Kontakt zu vielen wichtigen Partnern, zu Politik und Verwaltung

Wir wünschen uns Gespräche / einen Austausch und stehen dafür jederzeit gerne zur Verfügung und -- wir freuen uns über Besuch!

Anmerkungen

(1) <https://justiz-und-recht.de/migrantenquote-in-kleingartenvereinen-die-grenzen-der-vertragsfreiheit-der-laubenpieper/>

(2) <http://www.thf.openport.berlin/>

(3) Siehe dazu: <http://zukunftsgleise.berlin/>

(4) https://tempelhofer-berg.berlin/doc/Leitfaden_fuer_PraktikerInnen.pdf

(5) Siehe auch: <http://www.rassismuskritik-bw.de/>

Autor/innen

Wilfried Buettner ist Vorstandsvorsitzender des Vereins Tempelhofer Berg e.V.

Evelyn Bodenmeier ist verantwortlich für Verfahrenskoordination und Öffentlichkeitsbeteiligung beim Beteiligungsmodell »Stadtgrün – Tempelhofer Feld«.

Der Artikel gibt Inhalte einer gemeinsamen Reflexion der beiden Beteiligten wieder.

Kontakt

Wilfried Buettner

Verein Tempelhofer Berg e.V.

Neuenburger Str. 17

10969 Berlin

E-Mail: vorstand@tempelhofer-berg.berlin

<https://tempelhofer-berg.berlin>

<https://www.facebook.com/THBberlin/>

Evelyn Bodenmeier

E-Mail: bodenmeier@yahoo.de

Redaktion

Stiftung Mitarbeit

Redaktion eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft

Eva-Maria Antz, Ulrich Rüttgers

Ellerstr. 67

53119 Bonn

E-Mail: newsletter@wegweiser-buergergesellschaft.de